

Auf die Menschen kommt es an: Was müssen gute Lehrer*innen mitbringen, was brauchen sie und wie decken wir den großen Personalbedarf?

Workshop-Bericht von Hannah König

Der große Personalmangel zählt zu den drängendsten Problemen an Berlins Schulen. Umso wichtiger, dass einer der neun Workshop auf dem grünen Bildungskongress die Menschen in den Mittelpunkt stellte, die tagtäglich mit den Kindern zusammenarbeiten: die Lehrer*innen.

Moderiert wurde die Runde von Cola Kuhn, Sprecher der BAG Bildung. Er sah vor allem zwei zentrale Fragen in der Debatte: Was können wir tun, um mehr Menschen für die Arbeit in der Schule zu gewinnen? Und wie muss die Ausbildung aussehen?

Referent Prof. Dr. Stefan Kipp von der Humboldt-Universität gab den Input zur ersten Phase der Ausbildung: dem Studium. Im medialen Diskurs sehe es oft so aus, als gebe es nicht ausreichend Interessierte. Ein Blick auf die Zahlen bestätigt diesen Eindruck nicht. „Es gibt eine deutlich gestiegene Nachfrage auf Lehramtsstudienplätze“, so Kipp. Die Zahlen variieren jedoch von Jahr zu Jahr stark. Deshalb sei es schwierig, neue Studienplätze zu planen – und umso wichtiger, weiter Menschen für den Beruf zu begeistern.

Dafür existiert bereits eine Reihe erfolgreicher Projekte. An der Freien Universität gibt es die Möglichkeit, einen Tag ins Studium hineinzuschnuppern, auf dem jährlich stattfindenden Zukunftscampus „Neue Lehrkräfte Berlin“ können Schüler*innen sich in Vorträgen und Workshops über den Beruf informieren und Mentoring-Programme wie der „Club Lise“ unterstützen etwa Schüler*innen mit natur- und ingenieurwissenschaftlichen Interessen bei der Studienwahl. Allerdings sind die Projekte meist nicht dauerhaft finanziert. Eine Verstetigung sei deshalb schwierig.

Als zweites befasste sich Kipp mit der Frage, wie eine gute Ausbildung aussehen muss, damit an ihrem Ende motivierte Lehrkräfte stehen, die den Herausforderungen des heutigen Schulalltags in Berlin gewachsen sind. Die Einführung von Praxissemestern bezeichnete er als großen Fortschritt. Aber die angehenden Lehrer*innen würden nicht nur mehr Zeit an der Schule verbringen, die Praxisphase sei heute auch besser konzipiert und begleitet. So gebe es nun eine kontinuierliche Planung, Durchführung und Reflexion von Unterricht, fachdidaktische Begleitseminare und Mentoring-Programme.

Insgesamt hält Kipp es für zentral, die Bedingungen im Beruf zu verbessern. „Geld allein macht nicht glücklich“, so der Professor. Er halte es beispielsweise für sinnvoll, die geforderten Stunden der Lehrer*innen zu reduzieren. Derzeit liegen diese bei 26 Stunden pro Woche, selbst von Quereinsteiger*innen werden 17 Stunden verlangt. „Das ist zynisch und viel zu viel“, kritisierte Kipp.

An das Studium schließt sich in Berlin die schulpraktische Ausbildung an, der sogenannte Vorbereitungsdienst, den Referentin Nicole Lorenz-Scharfenberg näher vorstellte. Als Mitglied des Personalrats für Lehramtsanwärter*innen vertritt sie deren Interessen im Referendariat und steht ihnen bei Problemen in der Ausbildung, in den Seminaren und in der Schule mit Rat und Tat zur Seite. Der Vorbereitungsdienst dauert für alle Lehrämter einheitlich 18 Monate und soll die Auszubildenden bestmöglich auf den Berufseinstieg vorbereiten.

Am Ende der Debatte waren sich alle Beteiligten einig: Beim Thema Personalmangel befindet sich die Bildungspolitik derzeit im Krisenmodus. „Es war klar, dass wir hier keinen optimistischen Ausblick geben können“, schloss Moderator Cola Kuhn den Workshop. „Die Weichen sind gestellt, aber es ist ein langer Weg.“